

Sharon Karnieli

Und Friede auf Erden ...

Imagination, Inspiration, Intuition im Vaterunser
und im ›Friedenstanz‹ von Rudolf Steiner

Heute sind wir als Menschheit über die Schwelle gegangen, wir befinden uns quasi im Grenzbereich zwischen Himmel und Erde. Achim Noschka sagte, wir befinden uns »zwischen dem Unsichtbaren und Sichtbaren«, einem Gebiet, das noch unbekannt ist, und das doch jeder mehr oder weniger aus eigener Erfahrung kennt. Meistens ist es schwer zu orten, wo man sich gerade befindet. Mit welchen Mitteln erkennt man das Gebiet, »die geistigen Bewegungen«, die da sozusagen als Landschaften auftauchen? Welche Begriffe braucht es dazu, wie ist die Landschaft zu fassen? »Im Schaffen dieser [neuen] Begrifflichkeiten [...], in dem Augenblick, wo ich an der Grenze bin zwischen dem Unsichtbaren und Sichtbaren, berge ich die geistigen Bewegungen durch entsprechende Worte«, sagte Achim Noschka in DIE DREI 2012.¹ Die neuen Begrifflichkeiten, die entsprechenden Worte, die die geistigen Bewegungen – Achim Noschka folgend – bergen, können in den drei von Rudolf Steiner oftmals beschriebenen Stufen der höheren Erkenntnis gesucht werden. Damit ist sicher nicht ausgeschöpft, was Achim Noschka in der oben zitierten Aussage meinte. Aber wenn wir die Begrifflichkeiten in der Imagination, Inspiration und Intuition wirklich schaffen, dann erschließt sich das Gebiet, das sich auftut »zwischen dem Unsichtbaren und Sichtbaren«.

Der folgende Aufsatz möchte etwas beitragen zum Schaffen von Begriffen in der Imagination, Inspiration und Intuition.

¹ Achim Noschka: ›Wenn das Denken empfindungsfähig wird‹, in DIE DREI 7/8 2012, S. 98.

Mir sind diese Begriffe im eigenen Umgang mit Meditationen zu einem starken Erlebnis geworden. Nach und nach erlebte ich, dass Rudolf Steiner in viele seiner Mantren die drei Stufen der höheren Erkenntnis hineingelegt hat, sodass es möglich ist, Imagination, Inspiration und Intuition in der Meditation zu durchschreiten. Imagination, Inspiration und Intuition können erfahren werden in der Art, wie Rudolf Steiner Bilder schafft, die wiederum eine Seelenstimmung veranlassen; wie er Wortfolgen wählt, die innere Aktivität erfordern, die einer gewissen Stufe entsprechen; wie er Zusammenhänge denken lässt, die ein Drinstehen im Wort-Zusammenhang zulassen. Bald wurde mir bewusst, dass auch das Vaterunser diese drei Stufen der Erkenntnis lehrt. Die kurze Ausführung dazu sei der Arbeit mit dem ›Friedenstanz‹ vorangestellt.

Das Vaterunser

»Er sprach nur in Gleichnissen zu ihnen. Es sollte sich das Prophetenwort erfüllen: ›In Bildern will ich sprechen, so kann ich alles Verborgene hervorholen von der Erden-Schöpfung an.«² Das Vaterunser ist das christliche Urgebet. Christus ermutigt die Menschen zu beten und gibt ihnen das Vaterunser. Keine inhaltslosen Worte sollen es sein, die die Menschen beten, »denn euer Vater kennt eure Bedürfnisse, bevor ihr ihn bittet.«³ Nicht gemeint ist ein persönliches Erbitten, ein Wünschen und Hoffen auf persönliche Förderung. Das Gebet soll so sein, dass eine überpersönliche Kraft in ihm lebt. Im Wort selbst soll die Erfüllung, sollen die Wahrheit und die Kraft liegen: Form und Inhalt sollen eins werden. Christus also lehrt zu bitten auf verschiedenen Stufen. Im Folgenden wird klar, dass die Stufen zugleich Inhalt als auch Form sind. Am Inhalt der Bitte lässt sich die Art und Weise der Bitte ablesen.

»Vater unser, geheiligt werde Dein Name.« In der ersten Bitte finden wir die Imagination. Was tun wir, wenn wir des Vaters Namen heiligen? Rudolf Steiner beschreibt in einem Vortrag zum Vaterunser, dass der Vatergott im Reiche ausgegossen ist. Das Reich umgibt uns mannigfaltig in der Form der uns umgebenden Welt. »Der Name ist, was der Mensch dann als die einzelne Wesenheit denkt, er ist dasjenige, wodurch die einzelnen Glieder dieser grossen Mannigfaltigkeit voneinander unterschieden werden.«⁴ Soll der Mensch nicht überwältigt werden von unnennbarem Reichtum an Farben, Formen, Gerüchen und anderen Sinneseindrücken, ist es sein Wollen, allem einen Namen zu geben. Wenn der heutige Zeitgenosse diese Aufgabe übernimmt,

2 Matth. 13,35.

3 Matth. 6,8.

4 Rudolf Steiner: ›Das Vaterunser‹, Dornach 1991, S. 17.

dann registriert, katalogisiert, ordnet er die Welt in Systemen. Heiligen wir jedoch den Namen Gottes, dann machen wir das Wahrgenommene heil, d.h. ganz (vgl. »heil« im Norwegischen: es bedeutet »heil« und »ganz«). Dann wird uns jedes Ding zum Bild, zum Ausdruck höheren Lebens. Dahinter steckt eine ungeheure innere Aktivität.⁵ Es ist ein Streben im Menschen, alles, was er zunächst als außerhalb von sich erlebt, in Worte zu fassen und es zu verstehen. Die Welt beginnt an Klarheit und Licht zu gewinnen. Helen Keller hat diesen Prozess zutiefst berührend in ihren autobiografischen Notizen dargelegt. Sie beschrieb, wie sie aus dem Dunkel ans Licht fand, indem ihr die Welt ihr Geheimnis im Benennen der Dinge zu verraten begann.⁶

Ganz anders ist die Gebärde in der zweiten Bitte: »Dein Reich komme zu uns.« Die Gebärde ist so, dass etwas entgegenkommen will. Still soll der Mensch werden, er soll das eigene Tun und Suchen zurückhalten und aufnahmebereit werden für das, was aus der Welt zu ihm spricht. Das ist die Haltung der Inspiration. Und urbildlich ist auch die dritte Bitte: »Dein Wille geschehe, wie oben in den Himmeln, also auch auf Erden.« Der eigene Wille soll nun ganz schweigen. Ich höre nicht nur hin wie in der Inspiration, sondern ich will auch nichts aus meinem persönlichen Willen heraus: So wie es oben in den Himmeln ist, so soll es auch auf Erden werden. Wie dort, so hier auf der Erde. Gemeint ist eine Gleichzeitigkeit – wenn es auch in Worten nacheinander ausgedrückt ist. Versucht man Gleichzeitigkeit zu denken, steht man vor Schranken. Versucht man es zu fühlen, kommt man ihr schon näher. Aber sie ist letztlich nur wollend zu erfahren: Nichtwollend wollen lehrt uns der Christus.

Auch die vier folgenden Bitten lassen sich durch Imagination, Inspiration und Intuition verstehen. Die Bitte um das tägliche Brot ist auf der Ebene anzusiedeln, die Rudolf Steiner in »Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten« der Stufe des »geisteswissenschaftlichen Studiums« zuordnet.⁷ Insofern sieht er in der gründlichen sinnlichen Erkenntnisfähigkeit eine Voraussetzung für die Ausbildung der imaginativen Erkenntnis.⁸ Die sich mit Schwierigem und Negativem auseinandersetzen Schritte mögen so verständlich werden. Wir können verstehen, dass in der Imagination – und damit ist immer die Aktivität der Imagination gemeint – das Schuldigwerden überwunden werden kann (»Und vergib uns unsere Schulden«). In der Bitte »Und führe uns nicht in Versuchung« verschließt der Eigenwille den Raum, in welchen das Reich eintreten (»kommen«) kann. Sie

5 Vgl. Anton Kimpfler: »Die Himmelsleiter des Erkennens«, Dornach 2011, S. 17ff.
6 Vgl. Helen Keller: »Die Geschichte meines Lebens«, Stuttgart 1905.

7 Rudolf Steiner: »Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten« (GA 10), Dornach 1992, S. 52 u. 94.

8 Ders.: »Die Stufen der höheren Erkenntnis« (GA 12), Dornach 1998, S. 16.

9 Ders.: ›Das Vaterunser‹, S. 11.

10 Ders.: ›Seelenübungen Bd. I. Übungen mit Wort- und Sinnbild-Meditationen‹ (GA 267), Dornach 1997, S. 481. Das Mantram stammt zwar nicht von Steiner, wurde aber von ihm übersetzt.

Der ›Friedenstanz‹

11 ›Ursprünglich war der Mensch in der geistigen Welt und hat da bestanden aus Imagination, Inspiration und Intuition...‹ Ders.: ›Die Welt der Sinne und die Welt des Geistes‹ (GA 134), Dornach 1990, S. 82.

12 Siehe zu diesem Mantram auch Corinna Gleide: ›Meditation und das Wirksamwerden des Denkens im Herzen‹, in DIE DREI 7-8/2012.

13 Rudolf Steiner: ›Wahrnehmungsworte‹ (GA 40), Dornach 2005, S. 161. Valentin Tomberg hat die drei Stufen der Imagination, Inspiration, Intuition in wiederum drei Stufen (also Imagination, Inspiration, Intuition in der Imagination; Imagination, Inspiration, Intuition in der Inspiration; und Imagination, Inspiration, Intuition in der Intuition) beschrieben. Er hat mich bei meiner Suche und bei meinem Hinlauschen angeregt. Vgl. Valentin Tomberg: ›Sieben Vorträge über die innere Entwicklung des Menschen‹, Schönach 1993.

ruft nach der Inspirationsfähigkeit. Die Intuitionsfähigkeit erst führt zu dem, worum im nächsten Schritt gebeten wird: die Erlösung von dem Bösen. Diese kann eintreten, wenn der Mensch seinen eigenen Willen opfert. Das Böse kann in der Hingabe des eigenen Willens erlöst werden. Am tiefsten Abgrund des Bösen spricht der Mensch: Ich weiß nicht, wie es geht. Er lässt los und er vertraut. Und er »schafft« dadurch die Brücke hinüber in geistige Reiche, ist mit dem geistigen Reich verbunden.

Im Vaterunser sind die Bitten in der »Gebetsformel« gegeben: »Dann wird dasjenige, was Gebetsformel ist, bloss ein Mittel für den Menschen, sich hinaufzuheben in höhere geistige Gebiete, um den Gott in sich fühlen zu können.«⁹

Diese drei Bewegungen der Imagination, Inspiration und Intuition finden wir nun auch bei einigen Mantren und Wahrnehmungsworten Rudolf Steiners. Eines der wunderbarsten Schöpfungen ist das Mantram: »Strahlender als die Sonne ...«.¹⁰ Darin lassen sich die exakten Bilder für die Erkenntnisstufen finden: Das Denken soll strahlend werden, das Fühlen rein, der Wille feiner als der Äther, also rein geistig sich entfaltend. Das Selbst erscheint dreigliedrig,¹¹ der Mensch findet sein höheres Ich.¹² Auch der Grundsteinspruch birgt diesbezüglich das offenbare Geheimnis der Erkenntnisstufen im Menschen.

Am ›Friedenstanz‹ ist es mir am deutlichsten geworden, wie schön und dadurch der Wahrheit die Tore öffnend Rudolf Steiner seine Mantren komponiert hat.¹³

Der ›Friedenstanz‹ fällt durch eine starke Gliederung auf. Er hat gewissermaßen vier Strophen, wobei die Mitte durch eine Mittelzeile ins Auge fällt. Darin wird die Überschrift des ›Friedenstanzes‹, nämlich »Mensch und Welt« als Eines angesprochen: »Meine Seele und die Welt sind Eines nur«. Man könnte sagen, der Spruch geht auf diese Mitte zu, er führt zu ihr hin und klingt danach wieder aus. Meditiert oder liest man den Spruch, kann man auch das Gefühl haben, dass es ein Schaffen und Ringen ist, bis man bei der Mitte ankommt und dass man, da angekommen, gleichsam eine Vollendung spürt, die darin liegt, dass die Seele und die Welt im tiefsten Grunde Eines sind:

Es keimen der Seele Wünsche,
Es wachsen des Willens Taten,
Es reifen des Lebens Früchte.
Ich fühle mein Schicksal,

Mein Schicksal findet mich.
 Ich fühle meinen Stern,
 Mein Stern findet mich.
 Ich fühle meine Ziele,
 Meine Ziele finden mich.
 Meine Seele und die Welt sind Eines nur.
 Das Leben, es wird heller um mich,
 Das Leben, es wird schwerer für mich,
 Das Leben, es wird reicher in mir.
 Strebe nach Frieden,
 Lebe in Frieden,
 Liebe den Frieden.

Schaut man die erste Strophe an, fällt auf, dass die Verben, die die Tätigkeiten der drei Zeilen beschreiben, aus der Pflanzenwelt kommen. Man fühlt sofort den Zusammenhang gerade durch das Keimen, Wachsen, Reifen. Rudolf Steiner beschreibt im Vortrag vom 28. Juli 1922 in Dornach anschaulich, dass man in der Pflanzenwelt im Physischen sichtbare Imaginationen sehen könne. Nicht Physisches sehen wir, sondern die Gestalt des Äthers. An den Pflanzenformen können wir lernen zu imaginieren: »Die Pflanzen sind alle Imaginationen. Nur sind sie als Imaginationen bloss dem imaginativen Bewusstsein sichtbar; dass sie dem physischen Auge auch sichtbar sind, das rührt davon her, dass die Pflanzen ausgefüllt sind mit physischen Teilchen, und dadurch wird das Ätherische auf eine physische Art dem physischen Auge sichtbar.«¹⁴

Die erste Strophe des ›Friedenstanzes‹ durchpulst imaginative Erkenntnis. Aus den Wünschen der Seele, die als Keime in uns leben, wachsen des Willens Taten. Daraus, folgerichtig, reifen Früchte, Lebensfrüchte. Die Zeilen stehen ohne moralische Hinweise vor uns. Was in uns als Wunsch lebt, das wächst und reift. Aber wir können uns aufgerufen fühlen, unsere Wünsche zu erkennen, zu veredeln, zu wandeln, wo möglich und nötig. Sie leben tief im Unterbewusstsein, im Ätherleib.

Es keimen der Seele Wünsche,
 Es wachsen des Willens Taten,
 Es reifen des Lebens Früchte.

Jede Strophe des ›Friedenstanzes‹ ist dreiteilig, wobei außer in der zweiten Strophe jeder Teil immer eine Zeile ausmacht. Un-

¹⁴ Rudolf Steiner: ›Das Geheimnis der Trinität‹ (GA 214), Dornach 1999, S. 41.

schwer ist zu erkennen, dass wir in den Schritten von Zeile zu Zeile aufgefordert sind, auf den Stufen der Erkenntnis höher zu schreiten. Dies überlasse ich dem Leser, wobei ich es hilfreich finde, das Vaterunser tief mitklingen zu lassen, sodass auf der Stufe der Intuition Hingabe im Reifeprozess möglich wird.

Inspiration Im oben genannten Vortrag schreitet Rudolf Steiner weiter zur inspirativen Erkenntnis und beschreibt, wie sich das imaginative Erkennen vom inspirativen unterscheidet. Ist die Pflanze eine sichtbare Imagination, so ist das Tier eine Inspiration, die sich im Physischen ausspricht:

Wir können, [...] wenn wir die Pflanze richtig verstehen wollen, stehenbleiben, können uns auch in Gedanken als stehenbleibendes Wesen betrachten. Und wenn wir das ganze Leben stehen würden, könnten wir dennoch unsere Begriffe so beweglich machen, dass sie die verschiedensten Pflanzenformen umfassten; aber wir könnten niemals die Idee, den Begriff eines Tieres bilden, wenn wir nicht selber herumlaufen könnten. (...) Wenn Sie aber laufen, dann wird Ihr Begriff durch das Laufen ein anderer. Sie selber müssen Leben hineinbringen in den Begriff. Das ist es, was einen bloss imaginierten Begriff zu einem inspirierten macht. Bei der Pflanze können Sie sich vorstellen, dass Sie selber innerlich ganz ruhig sind und die Begriffe nur verändern. Wenn Sie sich einen tierischen Begriff vorstellen wollen - die meisten Menschen tun es ja ganz gewiss nicht gern, weil der Begriff innerlich lebendig werden muss, es krabbelt in einem -, da nehmen Sie die Inspiration, die innere Lebendigkeit auf, nicht nur das äußere Sinnesweben von Form zu Form, sondern die innere Lebendigkeit. [...] Der Begriff muss etwas aufnehmen, was er nicht in sich selber hat.¹⁵

Das inspirative Erkennen kann also nicht mehr Bild bleiben, sondern das Bild muss von innen ergriffen werden, in das Bild muss Lebendigkeit einziehen. In anderen Beschreibungen Rudolf Steiners geht es oftmals darum, das Bild völlig loszulassen, es auszulöschen – gerade das selbst Imaginierte, also die nicht geschenkte Imagination auszulöschen – und in diesem »leeren« Bewusstsein die Inspiration zu empfangen, zu erlauschen. Einerseits ist die inspirative Erkenntnis eine Steigerung der Imagination, denn

15 A.a.O., S. 43

sie ist innerlich durchlebt, durchpulst und bewegt; andererseits muss der Erkennende still werden, sein selbst hervorgebrachtes Bild auslöschen und in seinem Wesen empfänglich werden.

Im ›Friedenstanz‹ kommen wir zur zweiten Strophe. Sie hat sechs Zeilen, immer zwei gehören zusammen und in diesen zwei Zeilen sind wir meditierend aufgefordert, uns zu bewegen. Kein Ding entwickelt sich mehr aus dem anderen heraus, nein, wir fühlen – ein klarer Hinweis auf den inspirativen Charakter dieser Zeilen – in einen offenen Bereich hinein, und dieser kommt uns im Loslassen wieder entgegen.

Ich fühle mein Schicksal,
Mein Schicksal findet mich.
Ich fühle meinen Stern,
Mein Stern findet mich.
Ich fühle meine Ziele,
Meine Ziele finden mich.

Da wird richtiggehend fühlbar, wie beweglich man werden muss, um inspirativ zu erkennen.

Schauen wir zuerst auf die Aktivität des Auslöschens. Sie findet zweifach statt: Einmal im Zwischenraum der zwei zusammengehörenden Zeilen, wie eben beschrieben. Die zweite Auslösch-Bewegung ergibt sich von der ersten Strophe zur zweiten. Lösche ich nämlich das Bild aus, das ich in der ersten Strophe meditiert habe, kommt mir das tiefere Geschehen in der zweiten Strophe entgegen. Man könnte auch sagen: Das Gleiche erscheint auf der ersten Stufe imaginativ als Seelenwunsch und in der zweiten inspirativ als Schicksal. Im zweiten Vers der ersten Strophe erscheint sodann das, was imaginativ als Taten des Willens erscheint, inspirativ als Stern; und die Lebensfrüchte als Imagination der ersten Strophe werden zu den Zielen in der Inspiration. Dreifach schaffe ich das vordergründige Bild weg und es kommt mir das tiefere Geschehen entgegen.¹⁶

Schauen wir noch die Folge Schicksal – Stern – Ziele an: Das Schicksal erlebe ich als Geschick, als das, was mir in meinem Leben geschieht. Beim Stern handelt es sich mehr um den Teil von uns, der »über« uns schwebt und nicht in die irdischen Verhältnisse eintaucht. C.F. Meyer beschreibt ihn so: »Oft in meinem Abendwandel heften / Ich auf einen schönen Stern den Blick, /n Zwar sein Zeichen hat besondere Kräfte, / Doch bestimmt und zwingt er kein Geschick.«¹⁷

16 Vgl. eine Karma-Übung von Rudolf Steiner in ders.: ›Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge. Zweiter Band‹ (GA 236), Dornach 1988, S. 110 ff

17 Conrad Ferdinand Meyer: ›Sämtliche Gedichte‹, Stuttgart 1978.

Er ist ein Teil unseres Wesens, der unsere Biografie mitschafft, Ordnungen herbeiführt, Zeichen in unserem Leben schafft. So hat mit dem Stern auch »das Lesen der okkulten Schrift« zu tun. Es sind Zeichen, denen besondere Kräfte innewohnen, doch bestimmt und zwingt der Stern kein Geschick. Auf dieses Lesen der okkulten Schrift weist Corinna Gleide wunderbar hin in ihrem Aufsatz in DIE DREI 6/2016 über ›Die drei Proben‹. Sie schreibt: »Diese Zeichen oder Signaturen waren keine Nebensächlichkeiten. Sie waren sogar der tiefere Grund, warum die Dinge sich so ereigneten und so waren, wie sie eben waren. Das Lesenlernen der okkulten Schrift wird dadurch möglich, dass man bemerkt, wie man in bis dahin unbewussten Tiefen des eigenen Inneren die Zeichen und Signaturen selbst mit- und nachvollzieht.«¹⁸

Vom Stern kommt man zu den Zielen. Corinna Gleide beschreibt weiter, wie durch das Lesen der okkulten Schrift Einsichten erlangt werden können und dadurch Handlungsmotive erwachen: »Das bedeutet, dass die Beziehung zur geistigen Welt und zu ihren Gesetzmäßigkeiten für den Menschen nun so tief geworden sein muss, dass er bis ins Gebiet seines Handelns und seiner Verpflichtungen hinein in die Lage kommen kann, dem zu folgen, was der Geist ihm sagt.« Man kann also sagen, ohne die Sphäre des Sternes, ohne das Fühlen dieser Sternensphäre wären die Ziele nicht fühlbar. Schicksal – Stern – Ziele folgen im Leben aufeinander. Gerade wenn man sich ziellos fühlt, kann das Besinnen auf die Schicksalssprache eine große Hilfe sein.¹⁹

Intuition Nun folgt in der Mittelzeile der tiefere Grund all dessen, was wir imaginativ und was wir inspirativ erfahren durften.

Meine Seele und die Welt sind Eines nur.

Hier spricht die Intuition. Zwei sind eins, sind eine Einheit, ein Ganzes. Die Seele und die Welt sind Eines. Alles das, was der Seele widerfährt, was sie erlebt, was scheinbar um sie ist als Außenwelt, das ist sie als Welterfahrung selbst. Wiederum ist es kaum im Gedanken zu fassen, was sich hier ausspricht. Aber wir können ahnen und fühlen, was gemeint ist. Im hingebungsvollen Willen vollzieht sich das Einen.

Bis hierhin ist ein Aufsteigen erkennbar. Wir können, indem wir den ›Friedenstanz‹ bis zu dieser Stelle überblicken, auch sagen, dass der ganze Aufstieg als ein Ganzes zu verstehen ist und dass er in einer imaginativen Form zum Ausdruck kommt. In dieser

18 Vgl. Fn. 7.

19 So könnte der tiefere Sinn der Biografiearbeit verstanden werden.

20 Vgl. Fn. 13.

imaginativen Form findet die Steigerung hin zur Inspiration und zur Intuition statt.²⁰

Es keimen der Seele Wünsche, Es wachsen des Willens Taten, Es reifen des Lebens Früchte.	}	Imagination	}	Imagination
Ich fühle mein Schicksal, Mein Schicksal findet mich. Ich fühle meinen Stern, Mein Stern findet mich. Ich fühle meine Ziele, Meine Ziele finden mich.	}	Inspiration		
Meine Seele und die Welt sind Eines nur.		Intuition		

Dann folgt im Ganzen ein mehr inspirativer Teil: Ich höre, wie sich das Leben ausspricht:

Das Leben, es wird heller um mich, Das Leben, es wird schwerer für mich, Das Leben, es wird reicher in mir.	}	Inspiration
---	---	--------------------

Im Einzelnen jedoch sind wiederum die drei Erkenntnisstufen zu gehen: Wenn ich im Imaginativen lebe, wird es heller um mich. Ich erkenne nach und nach die Zusammenhänge. Tritt die Inspiration dazu, merke ich, dass ich alles, was ich erkenne und verstehe, auch mitfühlen, mittragen und eine Verantwortung dafür übernehmen will. Ich will eine Antwort in mir darauf geben: »Das Leben, es wird schwerer für mich«. Kann ich das Leben umfassen (Intuition), kann ich Denken und Fühlen zusammenführen, wird mir das Leben zur Erfüllung, es wird reicher in mir. Die letzte Strophe wurde erst später zum »Friedenstanz« hinzugefügt und wurde erstmals den Eurythmisten mit der Form eines stumpfwinkligen Dreiecks gegeben. Mir ergab sich, dass es die Sphäre der Intuition ist, die hier aufleuchtet und die zusammenhängt mit der Weihnachtsbotschaft »Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind« (Luk. 2,14).

Strebe nach Frieden, Lebe in Frieden, Liebe den Frieden.	}	Intuition
--	---	------------------

SHARON KARNIELI, geb. 1977 in Zürich. Lebt und arbeitet als Eurythmistin und Heileurythmistin in der (Ost-)Schweiz. Gibt thematische Eurythmiekurse zu Meditationen und dem Seelenkalender von Rudolf Steiner. Mitbegründerin der Initiative ›mitten hindurch‹ in Zürich. Künstlerische Tätigkeit im Rahmen des Sophien-Ensembles und in Zusammenarbeit mit dem Verein Musik in erweiterter Tonalität. Kontakt: karnieli.sharon@gmail.com

Innerhalb der Intuitionssphäre kann man ebenso eine Stufenleiter des Erkennens finden. Aber sie wird in diesem Geistgebiet, in dieser Seelenlandschaft, zunehmend schwächer in ihrer Abstufung. Das Streben nach Frieden ist eine Form der Imagination. In Frieden zu leben heißt, dass der Frieden da ist und dass ich im Herzen still werden will, um ihn aufzunehmen. Den Frieden schließlich zu lieben heißt, ihn zuzulassen, indem ich loslasse. Ihn zu lieben heißt, ihn größer zu schätzen als mich selbst.

Man könnte vielleicht sagen, dass das höhere Ich des ›Friedenstanzes‹ der Friede ist. Er hat sich hingegeben und erscheint im freien Menschen als der Seele Wünsche, des Willens Taten, des Lebens Früchte. So begreifen wir ihn von Stufe zu Stufe ...

So ist der ›Friedenstanz‹ eine Komposition. Er wurde in einer vollkommen durchrhythmisierten und sinnstiftenden Form gegeben. Er ist ein Ganzes. Meditiert man ihn, lebt man mit ihm, gibt er einem einen Schlüssel in die Hand, um das Tor des Herzens zu öffnen, mit dem Herzen zu denken. Friedvoll wird das Herz, denn es lernt tiefer und tiefer zu erkennen und dadurch in die Abgründe der Seele zu schauen, ohne zu stürzen. Der ›Friedenstanz‹ erweist sich als ein Weg zum Frieden – im Sprechen davon wandelt er sich zum heilenden Wort.